Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 20 (1871)

Artikel: Gen.-Lieut. Hahn's Memoiren über seine Betheiligung am griechischen

Freiheitskampfe aus den Jahren 1825-1828

Autor: Ludwig, Gottfried

Kapitel: Dritter Brief

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dritter Brief.

Theure Mutter!

Che ich, theure Mutter, zu neuen Begebenheiten schreite, will ich noch zweier Umstände erwähnen, nämlich meiner gesliebten Freunde Wolf und Reinhold, und der Ankunft des bayerischen Oberstlieutenants von Heideger in Grieschenland.

Meine Freunde, zwei hessische Husarenossiziere, verließen wegen eines unglücklichen Duells ihr Vaterland und schifften sich, nach mancherlei Fahrt und Abenteuer, in Triest nach Griechenland ein, wo wir uns achten und lieben lernten, so daß man uns nur das Kleeblatt nannte. Lange schon vermuthete ich, daß diese Namen nur angenommen wären, doch die Gründe meiner Freunde zu dieser Zurückhaltung ehrend, wollte ich mich nicht in ihr Geheimniß drängen. Wie die Folge gezeigt, hatte ich mich nicht geirrt. Im Frühjahr 1827, als sich das griechische Heer zusammenzog, um die Akropolis zu entsetzen, verließen auch meine Freunde, wie die übrigen Philhellenen, Methana, um das Ihrige zu unserer Befreiung In Poros angelangt, wo sich schon mehrere, beizutragen. von Oberftlieutenant von Heidegger angefüllte Magazine befanden, die aber keinem Philhellenen zu gute kamen, — nur einmal erhielten wir einen Schinken, und zwar wohl nur des= halb, weil derselbe nicht mehr ganz genießbar war — in Poros also gingen sie eines Tages am Meeresufer spazieren, als sie in einer Barke, die vom Festland kam, einen frankisch gekleideten Mann erblickten, welcher sie scharf beobachtete und mit dem Ausruf "mein Heinrich!" Wolf umarmte. Dieser R..., der sich als Generalkommissär bei Oberstlieutenant von Heidegger befand, war der Onkel meines Freundes. dem herzlichsten Wiedersehen erzählte er ihnen, wie man nach allen Gegenden Deutschlands geschrieben und sie in mehreren Zeitungen aufgefordert hätte, in ihr Vaterland zurückzukehren, indem sie von ihrem Fürsten begnadigt wären. Ueber diese Mittheilung hoch erfreut, versprachen sie ihm, sobald die Ukropolis entsetzt sei und sie mich noch einmal gesehen hätten, ihre Rückreise antreten zu wollen. Doch die beiden Freunde bezahlten ihre treue Anhänglichkeit mit dem Leben. Wie schon berichtet, befanden nämlich auch sie sich den 6. Mai im ersten Gott möge der Tröster ihrer Eltern sein! Tambour. ich später vernahm, war Wolf der Sohn des Generallieutenants Baron von Laßberg, und Reinhold der Sohn des Generals Schäfer.

Vor dem Abmarsch nach der Akropolis hörten wir von der baldigen Ankunft des baperischen Oberstlieutenants von Heidegger und mehrerer Offiziere in Griechenland. Neue und wohlgegründete Hoffnungen erzeugte diese Nachricht bei uns Denn nicht hur daß wir diesenigen deutschen Philhellenen. waren, die am meisten vernachläßigt und selbst zurückgesett wurden, sondern während der langen traurigen Jahre ift uns auch von den vielen Hunderttausenden, die durch die Philhellenenvereine gesammelt worden waren, nicht so viel zugekommen, um uns nur einmal satt effen zu können. Während die französischen Vereine auf's ehrenvollste für die Ihrigen gesorgt hatten, mußten wir Deutsche — und zwar Männer aus den edelsten Familien — uns durchbetteln. Wie mancher brave junge Mann, vielleicht die Stütze und Hoffnung der Seinigen, starb im namenlosen Elend, Mangel und Noth dahin, während er durch eine warme Kleidung. Medizin oder

durch nur etwas Nahrung hätte gerettet werden können! Nach der Kapitulation Athen's in Taktikopolis angekommen, hörte ich von Mehreren, wie die deutschen Philhellenen so lieb- und theilnahmlos, ja selbst hart von Oberstlieutenant von Heidegger aufgenommen worden seien. Deßwegen entschloß ich mich, nicht hinzugehen, und dies um so mehr, da mein trauriger und hülfsbedürftiger Zuftand den Herrn Oberstlieutenant hätte in Verlegenheit setzen können. Nach längerer Zeit ließen wir uns, die wir in der Festung gewesen, nämlich 3... und ich, dennoch bereden, dem Oberstiieutenant unsere Auswartung zu machen. Wir gingen nach Poros und ließen uns durch seine in Gold und Silber strozenden Bedienten anmelden. dem wir ziemlich lange antichambrirt hatten, wurden wir vor-Die theilnahmlos gesprochene Frage: "Nicht wahr, gelassen. Sie waren auch in der Afropolis?" sollte durch eine uns gereichte süße Limonade verzuckert werden.

Dieses war der Empfang unseres Landsmannes, der über viele Tausende und über angefüllte Magazine zu verfügen hatte, der unsere Lage genau kannte, der auch wußte, daß wir jahrelang ohne Sold waren. Hart und wahrlich nicht gewiffenhaft, wenn man bedenkt daß die Eltern, Verwandten, Freunde und Bekannte jedes Philhellenen nach Vermögen ihr Scherflein steuerten, in der sicheren Hoffnung, daß doch etwas von dem Vielen dem in weiter Ferne Schmachtenden zukom= men würde. Das nuglose Fort Heidegger, mit mehreren tausend Thalern erbaut, sollte seinen Namen verewigen. Selbst in späteren Zeiten, als Direktor der taktischen Korps, blieb er sich konsequent. Sein schön klingender und doch ganz gemeiner und herzloser Wahlspruch lautete nämlich: "Ich will und kann die Deutschen nicht begünstigen, denn ich will mir keine Parteilichkeit zu Schulden kommen lassen." Schon das beweist, das er uns nie gekannt hat. Denn selbst im größten Unglück dachten wir zu edel, um von einem solchen Mann Derartiges zu verlangen. Da wußte der in Griechenland unvergeßliche und hochgeehrte Oberst Fabvier uns Deutsche besser zu würdigen. Denn obschon wir bei Besörderungen oft übergangen wurden, so erklärte er doch oft und öffentlich, daß wir zu rechtlich wären und zu warmen Antheil an der Sache der Griechen nähmen, als daß er etwas von uns zu befürchten hätte, während er gezwungen sei, Andere unverdienterweise zu besördern, um sie unschädlich zu machen. Dasür, sagte er, besigen Sie aber meine ganze Achtung, Liebe und Anhänlichzeit — und für dieses Zutrauen unseres Führers, theure Mutter, wie sür Griechenlands heilige Sache, haben wir, ohne unedle Nebenabsicht, das Unmögliche ertragen und sind wir freudig in Kampf und Tod gegangen.

Um die nun folgenden Mittheilungen, welche rein auf Sahn's perfönliche Verhältnisse Bezug nehmen, dem größeren Rahmen der damaligen Zeitgeschichte einfügen zu können, mag es nicht überflüssig erscheinen, gleich hier den weiteren Verlauf des grieschischen Vefreiungskampfes bis Mitte 1828, d. h. soweit in ges drängter Kürze zu zeichnen, als die Berichterstattung unseres Gewährsmannes reicht. — Der Fall der atheniensischen Akro= pole war für die griechische Sache einem Todesschlage gleich zu erachten. Ihnen selbst überlassen, hätten die Griechen kaum mehr sich halten können. Denn nicht nur waren Attika und Li= vadien von nun an für sie rein verlorene Posten, sondern in Nauplia wüthete der schamloseste Bürgerkrieg ärger als je. Und wenn auch, wie wir aus Hahn's ferneren Aufzeichnungen erseben werden, da und dort tapfer, vielleicht sogar mit theilweisem Er= folge gefämpft wurde, so war das von keinerlei Bedeutung für die Entwicklung des Drama's im Ganzen und Großen. — Da tam es Griechenland wohl zu Statten, daß der Sultan sich von Rußland her hart bedrängt sah und daher die Diplomatie, sie mochte wollen oder nicht, aus Furcht vor dem Ausbruch eines orientalischen Krieges, auch die griechische Frage in ihren Ressort nehmen und so sich irgendwie mit ihr auseinandersetzen mußte. — In Folge des Sieges etwas übermüthig geworden, erließ die Pforte schon zwei Tage nach der Uebergabe der Afropolis, am 9. Juni 1827, ein Ultimatum an die verbündeten Mächte, in

welchem sie jedwede Einmischung fremder Höfe auf's Bestimmteste sich verbat. Die Antwort darauf war der Londoner=Vertrag vom 6. Juli 1827, laut welchem die drei Mächte: Rugland, England und Frankreich, nochmals der Pforte ihre Vermittlung zur Beruhigung Griechenlands antrugen und vorläufig einen sofortigen Waffenstillstand begehrten, insbesondere ihre Admirale anwiesen, keine weiteren Truppensendungen aus Aegypten nach Griechenland zu dulden. Aber schon war eine große ägyptische Flotte von Alexandrien ausgelaufen und hatte vor Navarin die Anker ge= worfen, um Ibrahim Pascha in seinem mit neuer Wuth betriebenen Zerstörungswerte zu unterstützen. Jett erschien auch die Flotte der Verbündeten vor Navarin und bedeutete Ibrahim, er möchte seine Feindseligkeiten einstellen. Ibrahim weigerte sich; und, um ihrer Forderung Nachdruck zu geben, lief am 20. Oktober 1827 die verbündete Flotte in den Hafen von Navarin ein. Sogleich tam es, obschon nicht im Mindesten vorgesehen, zur Schlacht und nach wenigen Stunden lag beinahe die ganze große türkische Flotte in Trümmern. — Metternich, der in seinem Beiste die griechische Revolution schon am Verenden sah und — o Hohn des Schicksals! — ein vom 20. Oktober 1827 datirtes Schreiben des Großveziers erhielt, worin Desterreich um seine Vermittlung angegangen wurde, war außer sich. England, das fürzlichst seinen edlen Canning verloren, nannte nun die Navariner=Schlacht offi= ziell ein "leidiges Ereigniß." Frankreich fühlte sich in seinem Nationalstolze geschmeichelt. Rußland war mit dieser Wendung der Dinge natürlich äußerst zufrieden, dekorirte die drei bethei= ligten Befehlshaber und fann über weitergehenden Planen. In Griechenland war vollends lauter Jubel, trug man sich mit den schönsten Hoffnungen und wurden sofort allerlei tollkühne Unter= nehmungen in Szene gesetzt. Die Pforte aber — von Metternich im Beheimen dazu angestachelt — blieb ungebeugt, steigerte noch ihren Trok, erklärte am 7. November 1827 alle diesfälligen Ver= träge, zu denen sie sich bisher herbeigelassen, für null und nichtig und stund im Begriffe, die fremden Gesandten aus Konstantinopel zu verweisen. Lettere verließen jedoch von sich aus am 8. De= cember 1827 die Stadt. Jetzt zog der Kaiser von Rußland das Schwert, und der für die Pforte so verderbliche, für die griechische cember 1827 die Stadt. Angelegenheit so förderliche russisch = türkische Krieg war losge= brochen. — So viel zum richtigeren Verständniß der zwei nach= folgenden, allerdings ziemlich unbedeutenden und fast abenteuer= lichen Expeditionen, von denen uns aber Hahn in gewohnter Anschaulichkeit und Lebendigkeit Kunde bringt.

Anmerk. des Herausgebers.

Seit längerer Zeit begehrte ich wieder in ein Bataillon einzutreten. Ich hvffte dort nütlicher zu sein und wünschte

auch die Philhellenen-Schaar zu verlaffen. Denn nicht nur waren alle meine früheren Gefährten todt, sondern es fiel auch gar Manches vor, woran ich keinen Antheil nehmen mochte. Mein Wunsch wurde bald erfüllt, denn den 1. August 1827 wurde ich als Oberlieutenant und Adjutant= Major im ersten Bataillon angestellt. Diese meine Anstel= lung ift ein neuer Beweis meiner obigen Aeußerung. Denn vor dem Einmarsche nach Athen wurde ich einstimmig als Chef der vierten Sektion der Philhellenen-Schaar mit Haupt= mannsrang erwählt und mußte mich nun nach acht Monaten mit diesem geringen Grade begnügen. Hauptmann N., der zum Hauptmann beförderte 3. und ich bewohnten in Dara, eine kleine halbe Stunde von Taktikopolis, wo sich das erste Bataillon befand, eine elende Hütte. Die Morgen= und Abendstunden waren den Waffenübungen gewidmet. Die Bataillone verstärkten sich durch Rekruten. 3., der in der Akropolis wenig frank war, mußte um diese Zeit seinen Tribut bezahlen. Er wurde von Tag zu Tag schwächer; eine hirn= entzündung stellte sich ein und wir mußten ihm die ganze Nacht hindurch machen. Sei es, daß mein Körper für meinen ermüdenden Dienst und für die Nachtwachen zu schwach war, oder waren es Nachwehen von der Afropolis her, genug, ein hitziges Fieber streckte mich neben 3. hin, so daß N. und noch ein frisch angekommener Deutscher Tag und Nacht uns Nachdem ich die heftigste Krisis glücklich besorgen mußten. überstanden hatte, verlangte ich eines Nachts, Wasser zu trinken, doch wie ich sah, daß unsere Krankenwärter selbst vom Schlafe überwältigt waren, so suchte ich den Krug. Während des Herumtappens in der Finsterniß ergriff ich die starre, eiskalte Hand des 3..., weckte die Uebrigen, und wir fanden unseren Kameraden todt.

Schon seit längerer Zeit sprach man von einer Expedition nach der Insel Chio 1). Es hatte sich nämlich aus den
reichsten und angesehensten Chioten eine Kommission gebildet,
um ihr schönes Vaterland den Türken zu entreißen, und die
für Geld, Munition und Lebensmittel zu sorgen versprach. Auch erhielt dieses Komite einige Unterstützung von der Regierung und eine nicht unbeträchtliche Summe von Oberstlieutenant von Heidegger. Die Kommission wünschte sehr,
Oberst Fabvier möchte sich mit dem taktischen Korps an die
Expedition anschließen und zugleich die Leitung des Ganzen
übernehmen.

Anfangs Oftober verließen wir Methana, nämlich das 1. und 2., und die Hälfte des 3. Bataillons, die Artillerie und etwas Reiterei. Die verwüftete Insel Jpsara war der Sammelplat aller Truppen, die unter des Oberst Fabvier's Oberbefehl Antheil an diesem Zuge nehmen sollten. Gegen Mitte Oftobers schifften wir uns dann, ungefähr 3000 Mann, ein und erreichten am Morgen des anderen Tages die Insel Chio. Die Ausschiffung, die ungefähr anderthalb Stunden von der Stadt entfernt stattfinden follte, machten uns die regulären Truppen des Pascha's, wie auch einige Schwärme Kleinasiaten streitig. Während wir uns auf den Barken behutsam dem Lande näherten, wurde der Feind durch das gut gerichtete Feuer einer ipsariotischen Brigg etwas in Un-Dieses bemerkend, gab unser Oberst Beordnung gebracht. fehl, schnell zu rudern, um die Küsten zu erreichen. Da Alles für den Muth der Truppen viel zu langsam zu gehen schien, so sprangen unsere Leute bis an die Brust in's Wasser und

¹⁾ Das alte, an der Westküste Kleinasiens gelegene Chios; eine herrliche, überaus fruchtbare und namentlich durch ihre Mastixpslanzungen berühmte Insel, wurde 1822 von den Näusel=männern den scheußlichsten Verheerungen preisgegeben.

erreichten unter freudigem Hurrahruf das Paradies des Archipels. In der größten Unordnung zogen sich die Türken zusrück, doch durften wir sie nicht verfolgen, indem wir die Ausschiffung aller Truppen abwarten mußten.

So leichten Kaufes glaubten wir nicht die Ausschiffung zu bewerkstelligen, denn wir hielten, und zwar mit Recht, es für außerordentlich schwierig und gefährlich, auf der Insel und gegen einen weit überlegenen Feind festen Fuß fassen zu können. Oberft Fabrier glaubte den Enthusiasmus des ersten unverhofften Gelingens benuten zu müffen und folgte dem Feinde auf der Ferse nach, der nahe bei den Landhäusern, eine halbe Stunde vor der Stadt, eine vortheilhafte Stellung ein= genommen hatte. Während sich die irregulären Truppen mit Aufwerfen von Tambours beschäftigen wollten, stürmte das 1. und 2. Bataillon auf den erstaunten Feind, der kaum so viel Zeit hatte, seine Gewehre abzufeuern und so schnell wie möglich die schützenden Festungsmauern zu erreichen. Gleich der wilden Jagd ging es durch die Landhäuser, ja selbst durch die ganze große Stadt durch, bis an die Festungsmauern. Die üblen Folgen der Unordnung fürchtend, gab unser Kom= mandant den regulären Truppen den Befehl, nicht in die Stadt einzudringen, sondern einige Minuten vor derselben entfernt auf einer kleinen Anhöhe eine feste Stellung einzu-Dem Befehl gehorchend, verschanzten wir uns so nehmen. aut wie möglich, während die Palikaren bedeutende Beute in der Stadt machten, doch auch nicht unthätig blieben. Denn während der zwei Tage, die wir in unserer Stellung zubrachten, warfen sie längs der Festung starke Tambours auf und verbanden dieselben durch tiefe Gräben.

Als wir den Feind durch die Landhäuser jagten, hatten sich mehrere Albanesen und Türken in einigen derselben

festgesett. Doch ohne uns aufzuhalten, stürmten wir, wie oben gesagt, in die Stadt hinein. Im Besitze der Stadt, benutten wir die zwei Tage, die wir in unserer Stellung vor derselben zubrachten, um einzelne, zurückgebliebene Haufen gefangen zu nehmen. So kapitulirte ein Aga mit fünfzig Mann. Defigleichen erwischten wir fünfzehn Mann, die zwei reiche Juden begleiteten, um die Mastixernte zu sammeln. Den dritten Tag marschirten wir mit klingendem Spiele in die Stadt ein, wo jedes Bataillon sein ihm angewiesenes Quartier einnahm. Tag und Nacht wurde an den Laufgräben, die die Festung von der Landseite einschlossen, gearbeitet, eine Batterie von sechs Vierundzwanzigpfündern gebaut, sowie eine von sieben Mörsern. Jeder Chef der Frregulären bekam seine Stellung, die er zu bewachen hatte, angewiesen und errichtete zu mehrerer Sicherheit einige gedeckte Tambour's und, wo es nothwendig schien, vor denselben mit Hülfe des Oberst Fabriers auch sogenannte spanische Reiter. Diese Vorsichtsmaßregel wurde hauptfächlich auf der Nordseite der Festung, welche einem chiotischen Kapitanos anvertraut war, angebracht. Denn gleich im Anfange machten die Türken auf benannter Seite einen Ausfall, wo dann der Chiote mit seinen Mastig= främern Fersengeld gab und dem Feinde eine kleine Kanone Nach längerer, höchst beschwerlicher Arbeit waren überließ. auch wir im Stande, dem Feinde zu antworten, der uns fortwährend stark beschoffen und beunruhigt hatte. Die Folge war, daß unsere 80 hundertpfündigen Bomben große Verheerungen anrichteten; wie denn ein zusammenstürzendes Minaret und ein in die Luft gesprengtes Pulvermagazin dem Feinde bedeutenden Schaden zufügten. Viele wurden getödtet oder verstümmelt. Die Festung war, weil bei unserem Heran= nahen Alles fich so eilig hinter ihre Mauern gerettet hatte, zum Erdrücken voll.

Unser Dienst war sehr beschwerlich. Ganze Nächte waren wir den Regengüffen ausgesetzt und die Belagerten uns an Truppenzahl wo nicht überlegen, so doch gleich. Bald sahen wir ein, daß unsere Anstrengungen umsonst waren. wöchentlich kamen vom gegenüberliegenden Tschesme in Kleinasien der bedrängten Festung starke Zufuhren von Mannschaft, Lebensmitteln und Munition. Daß von unserer Seite die Blokade zu Waffer nicht beffer innegehalten wurde, rührte zum Theil von den heftigen Winterstürmen her, die selbst den größten Schiffen es unmöglich machten, die hohe See zu Selbst die schöne, in Amerika erbaute griechische Brigg "Sauveur" wurde mit solcher Gewalt an das Ufer der Insel geworfen, daß kaum noch die Kanonen konnten gerettet werden; während die langen, mit zwanzig Rudern versehenen türkischen Barken schnell und sicher den Kanal durchschnitten. Doch hauptfächlich war die Engherzigkeit und der Geiz der Chiotenkommission, die es an der gehörigen Unterstützung gänzlich mangeln ließ, Schuld daran¹). Mit einer einzigen Kriegsbrigg und einigen anderen, kleineren Schiffen fonnte der stürmische Kanal des Nachts unmöglich recht bewacht werden. Dringend stellte daher der Oberst der Kommission die traurigen Folgen dieser schlecht berechneten Sparsamkeit vor. Aber selbst die drohende Nähe Kleinasiens, der Insel Mitylene und Smyrna's konnte diese Krämerseelen nicht bewegen, noch einige Schiffe zu befolden.

Ein von den Türken besetztes Wasserkastell gab den von Tschesme kommenden großen Barken, Peramata genannt, Schutz und Sicherheit. Deswegen beschloß unser Oberst, dasselbe hart zu beschießen, um wo möglich die das Kastell

¹⁾ Uebereinstimmend Gervinus VI., 364, welcher den chisschen Ausschuß eine Gaunerbande nennt, der es nur um Einziehung der Mastigerndte zu thun gewesen war.

umgebende Mauer zu demoliren und mit Sturm zu nehmen. Das Erste gelang, doch nicht hinlänglich, um die starke Besatung daraus zu vertreiben; das Zweite wurde wiederholt versucht, doch ohne Erfolg. Oberst Kabvier, erzürnt, daß ein solches Rattennest, wie er sich ausdrückte, nie konnte genommen werden, äußerte sich in seinem Unmuthe, daß, hätte er seine erprobten Philhellenen und Truppen von Chaidari, in Zeit von zwei Stunden die türkische Flagge auf dem Kastell genommen wäre. Einer der wenigen Philhellenen, die den Oberft Fabvier auf diesem Zuge begleiteten, befand sich auch bei den Freiwilligen, die zweimal versucht hatten, das Kastell zu nehmen. Durch diesen Vorwurf gefränkt und durch starke Getränke noch mehr erhitt, ergriff dieser Franzose, ein riesiger Kürassieroffizier, eine kleine Leiter mit der einen und seinen Säbel mit der anderen Hand, stürzte sich bis an die Bruft in das Wasser und stürmte am hellen Tage auf das Wafferkastell los. Diese Tollkühnheit bezahlte dieser brave Mann mit dem Leben, denn mehrere Kugeln durchbohrten ihn. Um die Festung mit mehr Vortheil beschießen zu können, sollten vier Vierundzwanzigpfünder auf eine, die ganze Festung dominirende Anhöhe gebracht werden. Auf dieser Anhöhe, Durlotti genannt, befanden sich schon zwei kleine Kanonen und zwei kleine Mörfer. In zwei Tagen, während welcher das ganze reguläre Korps arbeitete, waren die Kanonen hinaufgebracht und die neue Batterie errichtet.

Nachdem Oberst Fabvier mehrere Barken mit Freiwilzligen bemannt hatte, die die ganze Nacht im Kanal kreuzten — wobei einige türkische Barken in unsere Hände sielen, die Zusuhr jedoch nicht gänzlich verhindert werden konnte — entschloß er sich, den Feind in Tschesme selbst anzugreisen, um wo möglich dessen Proviantschiffe im Hasen zu kapern oder zu verbrennen. Zu diesem Zwecke schiffte sich der Oberst

mit unserem Bataillon vor Mitternacht ein. Eine Stunde später erreichten wir die Küste Kleinasiens. Während wir von der Landseite einen Scheinangriff auf die Stadt machten, segelten fünf mit Freiwilligen bemannte große Barken, jede mit einer Kanone versehen, in den Hafen von Tschesme. Der nächtliche Ueberfall war so gut berechnet und gelungen, daß, wäre unsere Unzahl nicht zu geringe gewesen, unsere Expedition die Er= wartungen weit übertroffen hätte. Denn die Unordnung und der Schrecken, sowohl in der Stadt, als im Hafen, war so groß, daß mit einem Bataillon Verstärfung die schon halb entvölkerte Stadt leicht hätte können genommen werden. Mehrere Gefangene, vier große genommene und mehrere in den Grund gebohrte oder verbrannte Peramata's, wie der durch unsere fünf Kanonen der Stadt und ihren Einwohnern zugefügte Schaden, waren die errungenen Vortheile dieses nächtlichen Zuges.

Dieser kleine Abstecher nach Kleinasien, sowie gut getroffene Maßregeln zu Wasser und zu Lande, hinderten auf einige Zeit die Zusuhr. Mit unseren Erdauswürsen, Lausgräben und Tambours rückten wir den Festungsmauern immer näher, so daß wir den bedrängten Türken, wenn ein mehrstündiges, früher beschriebenes "Consendiasen" von beiden Seiten gehalten wurde, ohne Mühe tausende von Orangen hineinwersen konnten. An die österen kleinen Aussfälle, wie auch an die Scheinangriffe des Feindes auf einzelne Positionen gewöhnt — bei welcher Gelegenheit die Irregulären jederzeit gleich Allarm schlugen und ein allgemeines Feuer ansingen — ließen wir uns nicht immer in unserer, durch Strapazen und Nachtwachen wohlverdienten Ruhe stören.

So geschah es, daß Ende Januars (1828) vor Tagesanbruch Allarm, mit starkem Schießen vermischt, geschlagen wurde; da jedoch die Kanonen und Mörser anfingen, zu spielen und der ganze furchtbare Lärm länger anhielt, als gewöhnlich, so stund unser Bataillon im Augenblick unter Waffen. Die Ursache nicht kennend, wurde ich von meinem Kommandanten beordert, nach den verschiedenen Positionen hinzugehen, um zu erfahren, wem der Ausfall des Feindes gelte und ob Verstärkung nothwendig sei Dieser schwierige Auftrag war schneller befohlen als ausgeführt. Denn in dunkler Nacht nach allen Stellungen zu schleichen, ohne von den fünfzig, Tod und Verderben speienden, feindlichen Feuer= schlünden zerschmettert oder von den einstürzenden Häusern begraben zu werden, schien beinahe unmöglich zu sein. Allein, ich hatte Befehl. Mit einem höchst unangenehmen Gefühl verließ ich von einem Sergeanten begleitet mein Bataillon und langte bei der erften Position an, in welche sich Irreguläre und eine Schützenkompagnie des 2. Bataillons geworfen hatten und von dem feindlichen Feuer schon stark mitgenommen waren. hier erfuhr ich, daß der Feind zurück= geschlagen wäre. Im Augenblicke als ich mich nach den anderen Positionen begeben wollte, wurde der Sergeant von einer Kugel getödet, so daß ich meinen Weg allein fortsetzen mußte. Da fand ich Mehrere, die sich und ihre Beute schon in Sicherheit bringen wollten, und zu ihrer Entschuldigung vorbrachten, die Feinde hätten unsere große Batterie Durlotti Nach 3/4 Stunden, die ich im Laufschritt ge= genommen. brauchte, um zu den Hauptstellungen zu gelangen, erhielt ich dort überall die Versicherung, die Türken wären zurückgeschlagen, und kehrte dann zu meinem Bataillon zurück, höchst zufrieden, mit einigen Quetschungen davongekommen zu sein.

Ich kam im Augenblicke an, als das Bataillon mit klingendem Spiele und fliegender Fahne die Stadt verließ, an dessen Spike sich Oberst Fabvier selbst befand. Nach dem Grunde dieses Ausmarsches mich erkundigend, hörte ich, daß unsere große Batterie wirklich von den Türken genommen Vor der Stadt angekommen, sahen wir bei Tages= wäre. anbruch unsere große Batterie von ungefähr siebenhundert Türken besetzt, und auf jedem Geschütze den Halbmond aufgepflanzt. Es war ein banger Augenblick, der über viele hundert Leben entscheiden sollte und von welchem selbst der Besitz der herrlichsten Insel abhing. Während unser Bataillon und 2 Kompagnien des dritten dem doppelt stärkeren Feind entgegen gingen, brummten die Geschütze der Festung immer fort. Viele irreguläre Soldaten verließen ihre Stellungen und gaben Alles verloren. Ein ununterbrochenes Kleingewehrfeuer ließ uns einen zweiten Ausfall befürchten. Bu diesen widrigen Umständen zeigte sich noch eine kleine Flotille im Kanal, so daß wir glauben mußten, dieselbe sei mit den Belagerten im Einverständniß. Diese verzweifelte Lage bestärkte uns jedoch nur in dem Entschlusse, Alles an Alles zu setzen, und so uns zu retten. Zu diesem Zwecke begannen wir, dem Feinde die Höhen abzugewinnen; und es gelang uns auch. Den ersten kleinen Vortheil benutend, rief unser Oberst: "Freiwillige vor!" und sagte zu uns: "Heute, Soldaten, will ich das Brod sehen, daß ich in kum: mervollen Stunden mit euch getheilt habe." Das that seine Wirkung. Alles, ungefähr 400 Mann stürmten entschlossen. aber planlos den feindlichen Massen entgegen, die zwei gegen uns gerichteten kleinen Kanonen thaten uns keinen Schaden. Doch durch das feindliche Gewehrfeuer verlor mancher Brave sein Leben. Unaufhaltsam stürmten wir auf die Batterie Der Fahnenträger des dritten Bataillon's war einer der ersten, der dieselbe erreichte und den aufgesteckten Halb= mond von den Kanonen riß. Das nämliche thaten vier andere Fahnenträger. Die Rachegöttinnen feierten ihr blutiges Fest.

Gieria trank der durch das Blut von vielen tausenden, greuel= haft gemordeten Chriften gedüngte Boden das schwarze Blut dieser feigen Henkersknechte. Auf Kanonen und niedergerissenen Fahnen lagen die zerstümmelten Leichen. Es wurde weder Pardon gegeben, noch genommen. Der Widerstand war kurz; denn als die Asiaten ihre Besten fallen sahen, versuchten sie ihre Rettung in der Flucht. Unser schnelle Andrang und der panische Schrecken erlaubte ihnen nicht, die Kanonen zu vernageln. Die namenlose Unordnung war weder Rückzug noch Flucht, sondern ein wahres Treibjagen. Im Rücken die Bajonnete, nahe an der Stadt die blutdürstigen und beuteluftigen Palifaren, welche die Flüchtlinge, gleich gehetzten Thieren, abfingen. Und da der Feind des Nachts die Festung verlassen hatte, so kannte er jett keinen Weg mehr und rannte seiner Vernichtung entgegen. Hätten nicht viele der irregulären und. daher undisziplinirten Truppen ihre Stellung verlaffen was theils aus Furcht, doch hauptfächlich der Beute wegen geschah — so kann man mit Bestimmtheit behaupten, daß keiner der Siebenhundert entkommen wäre. Der Verluft der Türken war dennoch bedeutend, denn 397 Köpfe und ungefähr 60 Gefangene waren die Vortheile des errungenen Sieges; die Verwundeten und Todten, welche im Festungs= graben blieben, nicht gerechnet.

Während unserer blutigen Arbeit hatte auch das zweite Bataillon genug zu thun gehabt. Denn entschlossen stellte es sich vor das Festungsthor, wo eine zweite Kolonne heraus-brechen wollte, um sich der Stadt zu bemächtigen, und vereitelte so, mit mehreren häuptlingen vereint, die Anstrengungen des Feindes. Der Ansührer der türkischen Albanesen, Ibrahim Aga, wurde mit mehreren der Seinigen, die sich nahe der Festung eines großen hauses bemächtigt hatten, gesangen genommen; aber von einigen griechischen Albanesen erkannt,

wurde derselbe anständig behandelt. So endigte dieser blutige Tag, der uns Allen Verderben gedroht hatte. Dieser Aussfall war die letzte Anstrengung des Feindes; denn nicht nur waren seine Besten gefallen, sondern es singen auch die Lebensmittel in der Festung zu sehlen an, weil durch die Anstalten unseres Oberst's und auch in Folge günstigerer Witterung der Kanal besser bewacht werden konnte.

Zwei Tage nach dem Gefechte hielt unfer Oberst nahe beim Schlachtfelde große Parade, wo ich ganz unvermuthet zum Grenadierhauptmann befördert wurde. Während unseres Aufenthaltes auf der Insel ereignete sich mancher Auftritt, der den Oberst Fabvier, wie auch unser Korps, in Verlegenheit sette. Denn die Chiotenkommission hatte sich nicht nur anheischig gemacht, den Truppen ihren Sold richtig zu bezahlen. . sondern auch den Ertrag der zweijährigen Mastixernte, die uns in die hände fiel und eine sehr bedeutende Summe aus: machte, mit den Truppen zu theilen. Statt dessen fehlte uns sehr oft der Sold, und an die Mastirgelder wurde gar nicht mehr gedacht. Diese Umstände, herbeigeführt durch das Brivatinteresse und den höchst strafbaren und für das Ganze nachtheiligen Eigennut einzelner Kommissionsmitglieder, erbitterten die Gemüther, hauptsächlich die der Frregulären, welche ihren Beuteantheil unter Drohungen und bewaffneter Hand von Oberst Fabvier verlangten. Der treuen Anhäng= lichkeit seiner Taktiker gewiß, wußte er auch jene ungestümen Forderer durch gute Worte, Versprechungen und durch sein männlich festes Betragen zu beschwichtigen. Im Februar erhielt Oberft Fabrier Nachricht, daß die Türken eine Landung mit 4000 Mann von Tschesme aus beabsichtigten.

Unser Bataillon erhielt deshalb den Befehl, eine vorstheilhafte Stellung, unweit des Meeres, inmitten der herrslichen Gärten und der großartigen, doch zum Theil zerstörten

Landhäuser einzunehmen. Ich bewohnte mit meiner Kompagnie einen wahren Valaft, wenigstens von außen angesehen. Garten, oder besser der Park und dessen Umgebung, war mit taufenden von Orangen, Citronen, Feigen und anderen süd= lichen Fruchtbäumen geschmückt, die ganze Gegend reich mit Wasser versehen, die Aussicht über einen Theil der Insel bezaubernd und die über die grünen Meeresfluthen nach der romantischen und fruchtbaren Küste Kleinasiens hin überra= schend. Von meinem Schlosse aus bot Alles das Bild ehe= maliger Größe und Reichthums, gepaart mit Sinn für Schönes und Nügliches dar. Selbst die vandalische Wuth und Zerstörung des Christenfeindes war nicht im Stande gewesen, diese, von mir sonst nie gesehene üppige Pracht gänzlich zu vertilgen. Der wilde thierische Sinn der Türken mußte sich mit Einäscherung der schönen Menschenwerke, wie an dem rauchenden Blute von 50,000 Einwohnern, die theils uns menschlich hingeschlachtet, theils in graufige Sklaverei verkauft wurden, begnügen.

Nach einigen Tagen bekam auch das 2. Bataillon Besehl, die Stadt zu verlassen, um das große Dorf Timiana, eine halbe Stunde von unserer Stellung, zu besehen. Die regnerische Jahreszeit hinderte uns nicht, uns gegenseitige Besuche abzustatten, kleine Ausslüge in die nahegelegenen Ortschaften zu machen, das einst so glückliche, reiche und noch jetzt herrlich schöne Land zu bewundern und der freundlichen Einladung einzelner zurückgebliebener Familien Folge zu leisten.

Diese für uns so erquickliche Ruhe dauerte aber nicht lange. Denn bald kamen die geängstigten Landleute und baten uns, ihnen zu sagen, ob wirklich eine türkische Flotille vor Mitylene angekommen wäre. Da wir selbst an dieses Gerücht um so weniger glauben konnten, als die türkisch=ägyptische Flotte bei Navarin gänzlich vernichtet worden war,

so suchten wir die Leute zu beruhigen, ihnen vorstellend, daß sie nichts zu befürchten hätten; aber diese unglücklichen Menschen, eingedenk der vor mehreren Jahren erlebten, nieserhörten Gräuelscenen, konnten und wollten unseren Aussagen keinen Glauben beimessen; ja Viele unter ihnen verließen mit Hab und Gut ihre Wohnungen und begaben sich auf die entgegengesetze Seite der Insel, um sich weiterhin einzuschiffen. Nach einigen Tagen mußten die zwei Bataillone ihre Stellung wieder verlassen, um zwei am Meer gelegene Anhöhen zu besetzen. Diese Vorkehrungen ließen uns besorgen, daß die Furcht der Einwohner nicht ungegründet war.

In den letten Tagen Februars erblickten wir eines Morgens in weiter Entfernung vier große Schiffe. selben aber ohne Flaggen waren, so blieb es uns zweifelhaft, ob es türkische oder europäische seien. Doch kam es uns etwas bedenklich vor, wie wir sahen, daß die zwei einzigen Schiffe, die wir befaßen, nämlich eine chiotische Brigg, von einem Ipsarioten kommandirt, und ein Brander, von Kanaris geführt, wie mehrere größere und kleinere Barken die Anker lichteten, die zwei ersten aber der kleinen Flotille entgegensegelten und die übrigen sich so schnell wie möglich von der Insel entfernten. Immer näher kamen die zwei entschlossenen kleinen Schiffe den mächtigen Kolossen, bis auf ein gegebenes Signal der rothe Halbmond auf den vier Masten wehte, worauf sogleich ein betäubender Kanonendonner die Unfrigen empfing. Ein wahrhaft herrlicher Anblick gewährte uns dieser ungleiche Kampf, hätten wir nicht die höchst traurigen Folgen desselben voraussehen müssen, Immerhin klingt es wie eine Fabel, daß sich eine Brigg von 16 Kanonen während zwei voller Stunden mit einer Fregatte von 60, einer Korvette von 24 und zwei großen Briggs, jede zu 20 Kanonen,

herumschlug. Denn der Brander des Kanaris, welcher blos zwei schlechte Signalkanonen an Bord hatte, konnte Nichts beitragen. Einem hungrigen Löwen gleich stürzte sich "Nelson," die griechische Brigg, unter die Ungläubigen, wo zugleich seine beiden Batterien arbeiten konnten. Mit gewandten Manövers wußte er sich immer den mißlichen Lagen zu entziehen, um mit erneuerten Kräften und unerschütterlichem Muthe sich zwischen die vier Feuerberge zu wagen. Auf einmal hörte der Kanonendonner auf, unsere Brigg, von Dampf umhüllt und für uns unsichtbar, glaubten wir schon verloren. Ueberdies sahen wir, wie die Feinde, die blanken Waffen in den Händen, mit blutdürstigem Geheul dem braven Nelson zuriefen, die Flagge zu streichen, und auch Miene machten, den= selben zu entern. Mit unglaublicher Geschicklichkeit wußte sich aber der Ipsariote dem ihn umzingelnden Kreise zu entwinden. Statt aller Antwort entluden sich auf's Neue seine Feuerschlünde, und zwar mit so gutem Erfolge, daß eine türkische Brigg anfing, mit dem Hintertheil zu finken. Sogleich eilten aber die übrigen Schiffe zu Hülfe und retteten es vor dem Während dieses heldenmüthigen Kampfes blieb Versinken. auch Kanaris nicht unthätig. Jeder Bewegung der Fregatte folgend, stürzte er sich plötlich entschlossen auf sie los, um dieselbe in seine todbringende Umarmung zu verstricken. die verderbenschwangere Nähe des Kanaris fürchtend, hatte die Fregatte kaum so viel Zeit, ihre ganze Ladung abzugeben, und ihr Heil auf der Flucht zu suchen. Auf diese Art jagte der Brander die mächtige Fregatte dreimal vom Kampfplate. Doch war es ihm unmöglich, ein neues und schnelles Kriegs= schiff einzuholen. Die türkischen Schiffe zogen sich mit ihrer stark beschädigten Brigg nach Tschesme zurück. Auch den Unsrigen, die mehrere Todte und viel Verwundete an Bord hatten, war es unmöglich, den Kampf fortzusetzen.

In der Voraussetzung, daß die feindlichen Schiffe in der Nacht zurückfehren würden, um Landtruppen von Klein= asien auszuschiffen, erhielt ich den Befehl, mit meinen Grenadieren den zur Landung bequemften Plat am Meere zu be-Mehrere unserer Barken kreuzten des Nachts, so daß wir die größte Aufmerksamkeit aufbieten mußten, dieselben als die Unfrigen zu erkennen. Wie aber bei allen Völkern, bei welchen die geistige Ausbildung vernachläßigt ift, die körper= lichen Vorzüge, als unglaublich geschärfte Hör: und Sehorgane, dem ersteren Nachtheile zu Hülfe kommen und ihn theilweise oft auch ersetzen, so auch bei den Griechen. Denn noch ehe die Schildwache, nach gegebenem Befehle, die Barken anrief, so hatten schon meine Soldaten die Unsrigen am fräftigen und gleichförmigen Ruderschlag, wie auch beim matten Sternenschimmer einen kleinen schwarzen Punkt mitten in der See erkannt, während ich mit Anstrengung aller Sinne den ent= fernten Ruderschlag für das Plätschern der Wellen hielt, sowie der schwarze Bunkt meinem sonst geübten Auge unsichtbar Ohne die Nacht beunruhigt worden zu sein, begab ich blieb. mich mit der Kompagnie bei Tagesanbruch zum Bataillon, wo wir dann die türkischen Schiffe, begleitet von ungefähr zwanzig Peramata's, die zusammen bei 5000 Mann Land= truppen enthielten, erblickten. Auf der oberen oder linken Seite der Festung suchten sie sich einen Landungsplatz zu erkämpfen, wurden aber von dem 2. Bataillon und den Frregulären zurückgeschlagen. Das Nämliche erfuhren sie, als sie es auf unserer Seite wagen wollten. Der Feind wurde somit gezwungen, den ganzen Tag die offene See zu halten und während des Dunkels der Nacht seine Truppen in die Festung zu bringen.

Während dieser zwei langen und bangen Tage waren die Blicke Aller nach der Gegend gerichtet, wo unsere Fregatte

" Hellas " unter Miaulis herkommen follte. Denn Oberft Fabvier, wahrscheinlich schon früher von der Ankunft der türkischen Schiffe unterrichtet, hatte vor einigen Tagen den Admiral Miaulis dringend bitten lassen, der bedrängten Insel zu Hülfe zu eilen. Doch ein widriger Wind, mit dem hämisch tückischen Schicksal einverstanden, hielt denselben an der süd= lichen Spize der Insel fest. Der alte Seeheld mußte eben mit seinen sechshundert kampfluftigen Hydrioten zähneknirschend aus weiter Ferne der anhaltenden Kanonade unthätig zuhören. In der Nacht fand die Ausschiffung der türkischen Truppen in die Festung statt. Da die Festungsmauern von dem Meere bespült werden, so konnten wir die Türken an ihrer Arbeit nicht verhindern. Wahrlich keine Heldenthat! Denn hätten sich diese fünftausend Mann, unterstützt von ihren hundert und zwanzig Feuerschlünden, eine Landung erkämpfen wollen, welches Unternehmen durch einen Ausfall der an Stärke uns gleich= kommenden Belagerten hätte können begünstigt werden, so hätte wohl mancher Brave Griechenlands Boden nicht wieder= gesehen.

Das war das Ende der so glücklich begonnenen und anfänglich auch fortgesetzten Expedition. Herbeigeführt wurde dasselbe durch die feige Bedenklichkeit, den kleinlichen Eigennut und schmutzigen Geiz der Chioten-Kommission, die, wie oben gesagt, weder für richtige Bezahlung der Truppen, noch für deren Unterhalt irgendwie Sorge trug, und die zu engherzig war, noch einige große Schiffe in Sold zu nehmen, um so die Kommunikation mit den benachbarten türkischen Inseln und Kleinasien zu hindern, wie auch jeden Versuch des Feindes zu Wasser zurückzuschlagen. Alle Vorstellungen und Vitten unseres Obersts waren eben in den Wind geredet. Noch ehe der wackere "Nelson" das Gefecht begonnen hatte, schiffte sich schon die saubere Kommission nehst vielen Anderen,

die sich theils an dieselbe angeschlossen hatten, theils Lieseranten und Kausseute waren, auf größeren und kleineren Fahrzeugen unter dem Vorwande ein, Schiffe von Syra herbeirusen zu wollen. In Wahrheit galt es ihnen natürlich nur, ihr liebes Ich in Sicherheit zu bringen, unbekümmert darüber, was aus uns werden sollte, gleichgültig gegen das Heulen und Wehstlagen ihrer unglücklichen Landsleute, die durch ihre Schuld wieder unter das kaum abgeschüttelte türkische Joch sollten geschmiedet werden, gefühllos ihr paradiesisches Vaterland verlassend, welchem sie auf ewig den Kücken zuwandten.

Nach der schmählichen Flucht der Kommission befanden wir uns ohne Brod, mußten uns während vierundzwanzig Stunden mit Orangen ernähren und hatten wenig Munition. In der Festung stunden bei 8000 Mann, und die türkischen Schiffe waren bereit, noch mehr Truppen von Asien herbeizu= bringen. Wir zählten kaum 3000 Mann, von denen der größte Theil obendrein noch unzufrieden war und sich nicht verpflichtet fühlte, für Andere, die so feige Alles, was ihnen theuer und heilig hätte sein sollen, im Stiche ließen, sich nuglos aufzuopfern. Bei uns also Mangel an Allem, während die Festung eben frisch verproviantirt und mit neuen Streitkräften versehen war. Die Unmöglichkeit voraussehend, ohne Geld, Munition und Unterhalt einem doppelt stärkeren Feind begegnen zu können, nöthigten Oberst Fabvier, unbesiegt, doch mit verbissenem Grimme, das Feld zu räumen. Die kleinen Kanonen wurden eingeschifft, die großen fest vernagelt, die Mörser in tiefe Cisternen versenkt und nur die Kranken und Verwundeten zu Schiffe gebracht. In der Nacht brachen wir auf, Valet sagend dem Lande, wo die Orangen blüh'n, wie der süßen Hoffnung auf unermeßliche Beute.

Wir nahmen unsere Richtung nach der südlichen Spitze der Infel, hoffend, Schiffe zu unserer Aufnahme zu finden.

Der nächtliche Marsch war höchst beschwerlich, denn nicht nur waren wir von einer ägyptischen Finsterniß umgeben und verirrten sich Viele auf den ungebahnten Pfaden, sondern ein heftiger Sturm mit anhaltenden Regengüssen brachte die Meisten um ihre Kußbekleidung und machte ein Weiterkommen beinahe zur Unmöglichkeit. Des anderen Tages, bei aufgehender Sonne, bot sich uns dieses Land in seiner ganzen Pracht Romantische Thäler und reiche Triften wechselten ab mit Rebhügeln, Citronen- und Drangenhainen, deren Wohlgeruch man von Weitem einathmete und aus deren Mitte freundliche Landhäuser hervorblickten. Allein dieses Bild der entzückenosten Landschaft wurde völlig verdrängt, wenn man das unbebaute Land, die entvölkerten großen Dörfer und den mit Hab und Gut flüchtenden Landmann betrachtete. Vor der Zerstörung Chios' durch den Kapudan Vascha im Jahr 1822, der übrigens mit seinem Admiralschiff und einigen hundert der schönsten, für seinen Harem bestimmten chiotischen Mädchen durch den fühnen Branderführer Kanaris in die Luft gesprengt worden war, zählte die Insel ungefähr 120,000 Seelen, die Stadt allein über 30,000, mit prächtigen Wohnungen, Hospitälern, Hochschulen und großartigen Transit= gebäuden versehen. Dieses Alles nebst 60,000 Seelen ward ein Raub der Flammen oder sank unter dem Mordbeil der blutlechzenden Barbaren. Viele manderten am Bettelftabe in die weite Welt, so daß jett die Insel nicht über 20—25,000 Seelen zählt. Wir paffirten auch die Maftigdörfer, die einzige bekannte Gegend, wo dieser Baum 1) den Mastir her= vorbringt. Die harzähnliche Substanz wird im Herbste ge= sammelt, indem man Löcher in Stamm und Aeste schlägt und das heraustriefende Harz in ausgebreitete Leinwand

¹⁾ Pistacia Lentiscus L.

sammelt. Einen starken Gebrauch davon machen die türkischen und griechischen Frauen, indem sie behaupten, daß dieser Mastix sowohl die Zähne reinige und erhalte, als auch dem Athem einen angenehmen Geruch verleihe. Man bereitet auch einen vortrefflichen und in Griechenland sehr gesuchten Branntwein daraus. Vorzüglich sindet der Mastix aber seine Verwendung in den Apotheken. Die ganze Insel gehört, wie bekannt, der Sultanin.

Unser Marsch führte uns durch viele Dörfer, die meist aus den Zeiten der Genueser und Venetianer stammten. Gewöhnlich war das Dorf mit einer Ringmauer umgeben und in dessen Mitte ein fester Thurm angebracht. Man sah. daß die Einwohner Alles in der größten Gile und Beftürzung verlassen hatten. Denn in den menschenleeren Wohnungen fand man noch manches Geräth, das vor wenigen Stunden gebraucht worden war. Ich will hier versuchen, ein kleines, doch schwaches Bild unseres Zuges, wie der verschiedenartigsten Aufzüge und Gruppen, die uns sich da darboten, wiederzu-Man denke sich ungefähr 3000 Mann und vielleicht aeben. eben so viele Familien. Jeder Soldat trieb einen oder zwei Ochsen oder auch Ziegen und Schafe vor sich her. trugen etwa ein Milchschweinchen auf der einen Schulter und auf der anderen das Gewehr oder den Säbel, an welchen diese und jene Sorten von Geflügel herunterhingen. das aus den verlassenen Dörfern von uns zusammengerafft. Dazu unser Anzug zerrissen, schmutzig und höchst unvollkommen, und wie früher bemerkt, die meisten ohne Fußbedeckung. Diesem Uebelstand wurde jedoch bald abgeholfen. Denn die Ochsen= häute lieferten uns hieb = und kugelfeste Sandalen. Die be= daurungswürdigen Landsleute, mit leiblichem Vorrath best= möglichst versehen, vergaßen dennoch den geistigen nicht. Denn unter mächtigen Heiligenbildern, zentnerschweren Kreuzen und Kochtgläubigen, der ängstlich besorgt war, ja keinen dieser geheiligten Gegenstände in den verruchten Händen des Christenseindes zurückzulassen. So herzerhebend der Anblick dieses geistigen und leiblichen Vorraths war, so herzerreißend war der Anblick dieser unglücklichen Familien. Hier sank ein Hause vater unter der Last seiner Habe entkräftet darnieder, dort eine weinende Mutter, die ihren Kindern Muth und Trost einsprach und kaum so viele Kräfte besaß, den schlasenden Säugling an der wärmenden Mutterbrust zu halten; da ein zitternder Greis, in dessen Antterbrust zu halten; da ein zitternder Greis, in dessen Artseine Verlor, als er mit ausgestreckten Armen seiner Heimat ein ewiges Lebewohl zurief, während eine unterdrückte Verwünschung auf seinen Lippen zitterte.

Einer meiner Grenadiere, ein ächter Fricoteur, der mich schon mit mehr Geflügel, als mir lieb war, versehen hatte, fagte mir, er hätte noch etwas Ausgesuchtes für mich. Nicht wissend, was ich mit den vielen Hühnern und Enten, die ich schon an meinem Säbel hangen hatte, anfangen follte, verbat ich mir alle fernern Aufmerksamkeiten dieser Art. Da er sich jedoch nicht abhalten lassen wollte, sondern immer wieder frisch bat, das kleine Geschenk doch anzunehmen, so war ich chen im Begriffe, ihm meinen ausgesprochenen Willen deutlich und nachdrücklich zu wiederholen, als er ganz ruhig ein ungefähr fechs Monat altes Kindlein unter seinem Mantel hervorzog, welches er im Straßengraben gefunden hatte. Ich befand mich in der größten Verlegenheit, und doch konnte und wollte ich das mir mit seinen schwarzen Aeuglein so freundlich entgegenlächelnde Mädchen nicht seinem traurigen Schickfal überlassen. Einige Sühner und Enten, denen ich die Freiheit gab, verschafften dem kleinen Rekruten einen bequemen Plat in meinem Mantel. Den linken Zipfel des Mantels steckte ich in die Leibbinde und gestaltete dadurch eine Höhlung, die so ziemlich einer hängenden Wiege glich. Auch das Schaufeln während des Marschirens ermangelte nicht. Glücklicherweise kamen wir Abends nach einem 16stündigen Marsche in dem großen Flecken Mesta an. Neue Verlegenheit, als ich mich mit meinem Mädchen zur Ruhe begab. Denn nach einem mehrstündigen Schlafe fühlte das arme Ding andere Be-Es sette deswegen meine Bruft in Requisition; dürfnisse. als es aber die nährende Quelle versiegt sah, fing es an. heftig zu weinen. Diese mir ziemlich unbekannten Töne weckten Ich fürchtete, ich hätte ihm im Schlafe etwa wehe mich auf. Denn mein alter griechischer Mantel war die ganze häusliche Einrichtung, die ich besaß. Doch da die Kleine zum zweiten Mal die gewohnte Nahrung suchte, so begriff ich gleich den Grund ihrer Thränen, war jedoch nicht im Stande, dieselben zu stillen; hatte und fand ich doch in meiner Armuth und mitten in der Nacht Nichts. Ich wickelte mich daher fester in den Mantel und nahm das Kind, um es gegen die Kälte der Nacht zu schützen, in meine Arme. Bald aber sah ich zu meinem Jammer, daß meine väterliche Fürsorge den Hunger nicht vertrieb. Ich schritt zum letzten, verzweifelten Ich nahm nämlich ein Stück gebratenes Schaffleisch aus meiner Tasche und steckte es ihm in das Mäulchen und fang ihm unzählige Mal das Wiegenliedchen: "Schlaf Herzensmädchen, mein Liebling bift du", bis ich es wirklich in den Schlaf gesungen hatte. Um jedoch nicht alle Nächte singen zu müssen, so wußte ich mir des anderen Tages eine Ziege zu verschaffen, die täglich einigemal gemolken wurde. aber die Kleine nicht selbst trinken konnte, so sah ich mich genöthigt, ein Stud von meinem hemde zu reißen und es in Form einer Haselnuß zusammengebunden, in die Milch zu Dadurch konnte den Thränen und dem Schreien tauchen.

meiner Schusbefohlenen in Zukunft Einhalt gethan werden. Das Unangenehmste war, daß ich nicht Weißzeug genug besaß, um das Kind und folglich auch meinen Mantel rein zu halten. Doch nachdem ich einige Grenadiere anf Hausuntersuchung ausgeschickt hatte, wurde auch diesem Mangel abgeholsen. Ein Hause alter Tücher, Schleier, Unterröcke u. s. w. septe mich bald in den Stand, das so beschwerliche Amt einer Wärterin und Amme treulich zu erfüllen. Das freundliche Lächeln meines kleinen Kindes belohnte mich für die kleinen Mühen. Ueberhaupt war es so zutraulich und selbst einsschweichelnd, als ob Alles in der besten Ordnung und nie eine Veränderung vorgefallen wäre.

Während eines Aufenthaltes von acht Tagen lebten wir nun in Saus und Braus; benn den Türken sollte so wenig wie möglich zurückgelaffen werden. Die köftlichsten Leckerbiffen, gewürzt durch den schon von Homer besungenen Götternektar von Mesta, schmückten unsere Tafel. Ein fetter Ochse wurde niedergeschoffen, nur um ein ausgesuchtes Stück zu einer fräftigen Suppe abzuschneiden, ein Kalb wurde geschlachtet, nur um seine Leber zu gewinnen, oder nach Umständen ein saures Nierengericht zu machen, ein Ferkelchen wurde gebraten und nur das Vorzüglichste davon benutt. Desgleichen wurde mit den verschiedenen Geflügelsorten, mit Kapaunen, Truthühnern und Enten verfahren. Der beste Wein, der sich in acht Fuß hohen Krügen befand, stärkte unsere ermatteten Glieder und ließ uns unter fröhlichen Gefängen unfer Miß= geschick vergeffen. Dieser köstliche Wein fand sich in solcher Menge vor, daß ich mich täglich einmal darin badete. Doch zwei Drittheile aller dieser Herrlichkeiten hätten wir gerne um ein Stück Brod gegeben, dessen wir gänzlichst ermangelten. Diese acht Tage, gleichsam vom mürrischen Schicksal hinge= worfen, benutten wir nun desto besser und gieriger, als die

Stücken und Schlücken uns in Chio ziemlich schmal zugemessen waren, und auch weil die furchtsamen Asiaten nicht wagten, uns auf unserem Rückzug und während der acht Tage in Mesta zu beunruhigen.

Nach Versluß dieser acht Tage entdeckten die ausgestellten Vorposten, daß der Feind in starken Massen anrücke, und so erhielten wir den Besehl zum Ausbruch, um uns unserem Einschiffungsort zu nähern. Nun mußte ich auch das Mädchen versorgen, das ich unmöglich mit mir nehmen konnte. Denn da wir noch mehrere Gesechte zu bestehen hatten, hätte es auch leicht seinen neuen Vater verlieren können. Ich nahm es daher zum letzen Mal auf meine Arme, trug es nach dem Meere hinunter, wo sich noch mehrere Familien besanden, und übergab es einer alten Frau, die mir, in Gegenwart eines Priesters auf das Kreuz schwörend, unter Thränen versprach, die Mutter des Verlassenen zu ersehen. Der Alten gab ich meine unbedeutende Baarschaft, dem Kinde, das ich nie wiedergesehen, meinen väterlichen Segen.

Wir brachen auf und marschirten nach dem großen Dorfe Hellat, wo wir zwei Tage verweilen sollten. Im Dorfe an= gekommen, trafen wir Alles von den Frregulären so rein aufgezehrt, daß auch nicht ein Knochen zu finden war. Ich schickte deshalb zwei gesattelte Maulthiere nach Mesta, um alles Nothwendige vor Ankunft des Feindes herbeizuschaffen. Jest schwelgten wir wieder im früheren Ueberfluß, waren aber auch dem nämlichen Brodmangel ausgesetzt. Da wir befürchten mußten, daß der Feind uns den Weg zu unseren, unterdessen angekommenen Schiffen abschneiden könnte, so brachen wir Vorher aber wurde alles in Ueberfluß von Mesta Herauf. gebrachte der Vernichtung geweiht. Der föstliche Wein floß mit dem Blute der in Masse geschlachteten Thiere in Strömen Auf einer Landzunge — einer kleinen sandigen Insel dahin.

gegenüber, auf der sich noch viele Familien aufhielten — an= gekommen, sahen wir, wie Viele schwimmend, oder auf Maul= thieren und Ochsen reitend, die schützende Insel zu erreichen Während mehrere Tambours aufgeworfen wurden, fuchten. erhielt ich den Befehl, mit meiner Kompagnie eine Anhöhe. von der man alles in der Gegend Vorgehende übersehen konnte, zu besetzen. Freudigen Muthes kletterten wir den Doch oben angekommen, mußten wir noch einen Berg hinan. großen Hügel besteigen, um dem Zwecke unserer Sendung zu entsprechen. Wir befanden uns hier bei drei Viertelstunden von der Hauptstellung entfernt. Nachdem ich das Terrain genau untersucht, schickte ich die verschiedenen nothwendigen Posten ab und ergriff die zweckmäßigsten Maßregeln, um weder abgeschnitten noch überfallen zu werden. Auf dieser Höhe, wo die scharfen Klippen sogar das Aufrechtstehen erschwerten, ohne Schatten der brennenden Mittagssonne aus= gesett, stellte sich auch Hunger und Durst ein. Wahrlich sehr ungebetene Gäste, da wir Nichts besaßen, dieselben zu befriedigen! Der nämliche Soldat, der mir einst das niedliche Mädchen übergab, zog nun einige Stücke Fleisch aus seinem Tornister, ein anderer hatte einen großen Kessel, mehrere hatten Reis und Zwiebeln, während einige Regenwaffer zwi= schen den Felsen sammelten und einige Stücke Holz herbei-Endlich brachten wir ein ganz stattliches Mahl, schleppten. bei welchem ich gleich einem geliebten Hausvater den Vorsitz führte, zu Stande. Einige begnügten sich mit kalter Rüche, Andere warfen robes Fleisch in die Gluth. Nur Etwas fehlte mir noch. Ich sah mich daher mit ziemlich teutlichen und beredten Blicken im Kreise der Meinen um. Sogleich verftunden mich Einige und beeilten fich, mir ihre Feldflaschen anzubieten. Auf das Wohl meiner Grenadiere trinkend, glaube ich leider so ziemlich der Flasche auf den Grund gekommen zu

sein. Ein ächtes Bild des unstäten und unsicheren Soldatenlebens! Vor vierundzwanzig Stunden noch in üppiger Ruhe und in Ueberfluß alles Deffen, was den Gaumen erquicken und die Sinne reizen konnte; heute auf einem kahlen, nackten Felsen unter freiem Himmel, meinen braven Soldaten zu Dank verpflichtet für die karge Spartanersuppe. Doch wahrlich dieses Gericht von treuen händen bereitet und mit herzlichkeit dargeboten, schmeckte mir nicht schlechter als der köstlichste Leckerbiffen. Dieser grelle Wechsel dieses halbwilden, doch fräftigen Lebens hat gerade jenen unnennbaren und oft so Vielen unerklärbaren Reiz, welcher so manchen jungen Mann nach Griechenland getrieben, und auch dort festgehalten hat. Aber nicht Alle hatten Karakterfestigkeit und Körperstärke genug, um das Ziel, das sie sich selbst gesteckt, auch zu erreichen.

Nach einiger Zeit hörten wir ein Kleingewehrfeuer, das sich immer näher zog, bis wir deutlich unsere Frregulären, die auf Rekognoscirung geschickt waren, erkannten, und sahen, mie sie sich vor dem überlegenen Feinde zurückzogen. Immer näher rückten die Feinde meiner Stellung, immer deutlicher unterschied man die einzelnen Massen der regulären und irregulären Türken, wie der Albanesen — aber immer noch feinen Befehl zum Rückzug, noch Berstärkung. Die Frregulären hatten sich vielmehr längs des Fußes des Berges zurückgezogen. Auch ich zog daher meine ausgestellten Posten näher an die Kompagnie heran und war fest entschlossen, meine Stellung zu behaupten. Schon sah ich mich in meinem jugend= lichen Muthe gleich einem zweiten Leonidas als Opfer auserkoren, um durch meinen kräftigen Widerstand dem Oberst Fabvier und den Seinigen eine sichere Einschiffung und Ueberfahrt zu erfämpfen. Jett erkletterte der Feind unsere Anhöhen und Flintenschüsse wurden gewechselt. Da zeigte sich plöklich

in unserer großen Bedrängniß ein Offizier auf der entgegen= gesetzten Seite, der durch Zeichen uns schleunigst zurückrief.

(Hier befindet sich nun die fatale Lücke im Hahn'schen Manuscript. Hahn selbst konnte sich, trotz mehrfachen Ansuchens, bei seinem schwach gewordeneu Gedächtnisse nicht mehr entschließen, den fehlenden Bogen zu erganzen. Aus den nachfolgenden Auf= zeichnungen, wie aus andern Quellen, besonders aus Gervinus, läßt sich nun für das Mangelnde in Kürze so viel zusammen= ftellen. Sahn gelangte mit seinen Leuten glücklich zu den Schiffen, die sodann ihren Lauf nach der Insel Spra nahmen. Fabvier's Plan war somit gänzlich mißglückt und, wie Gervinus scharf, aber richtig bemerkt, eine Million Piafter wieder nuglos ver= geudet. Der Unwille darüber war auf griechischer Seite auch so groß, daß Fabvier sich und die Seinigen mit dem Schwerte in der Hand gegen die Angriffe der Boltswuth zu vertheidigen hatte. Fabvier trat nun ab von einem Schauplage, auf dem die Macht der obwaltenden Verhältnisse und ein ganz eigenthümlich widriges Geschick für seine redlichen Absichten und seine unbestreitbaren Verdienste doch nur Mißerfolge zu haben schien. Hahn dagegen hielt aus und schloß sich sofort einem Unternehmen an, das sich noch ganz andere Ziele gesetzt hatte als die Insel Chios, nämlich die Dardanellen. In Hahn's "Etat de Service" wird nämlich einer Campagne des Dardanelles à bord de la frégatte "Hellas" Erwähnung gethan. Nun, die Dardanellen hat die Fregatte, obschon seit Navarin die türkische Seemacht lahm gelegt war, schwerlich jemals recht in Sicht bekommen. Es war wohl nur ein von dem schlauen und tapferen Admiral Miaulis unternom= mener Streifzug in den nördlichen Gewässern des Archipels, der hintenher dennoch den pompösen Namen sich gefallen lassen mußte. Diese letten von Sahn uns berichteten Erlebnisse fallen in den Sommer 1828. Schon im Februar des nämlichen Jahres hatte übrigens die griechische Sache durch die Ankunft des Grafen Kapodistrias etwas an Halt und Aufschwung gewonnen.) Unmerkung des Herausgebers.

Anker erblickten; bei einbrechender Nacht gab Miaulis mir den Befehl, mit ungefähr dreißig Mann mich dieser Schiffe zu bemächtigen, was uns trot des ziemlich heftigen Feuers der Landtruppen, die von den sich in's Meer stürzenden Türken benachrichtigt waren, gelang. Die drei Schiffe, Sakoleva's genannt, enthielten reiche Beute an Oel, Stahl, Jinn, Jucker, Kaffee und Rosinen. Wir verließen nun die Gegend von Tenedos, um nach Samos zurückzukehren. In der Mitte Mai (1828) verließen wir auf's Neue unser Samos, passirten wieder Chio, Mitylene und Lemnos, jest Stalimene genannt, und warfen unter holländischer Flagge Anker bei Tenedos.

Nach kurzer Zeit sahen wir eine Barke von der Insel kommen, die holländisches Pavillon trug und in welcher sich auch der Konsul selbst befand, der in seiner Herzensfreude, indem es trok seiner sechszig Jahre wahrscheinlich das erste Mal war, daß er die vaterländische Flagge vor den Darda= nellen wehen sah, dem Kommandant der schönen Kriegsfregatte feinen Besuch abstatten wollte. Der Admiral hieß die Ma= trosen in den unteren Raum gehen und ließ nur mich mit meiner Kompagnie auf dem Verdeck, gab mir meine Instruktionen und zog sich in sein Zimmer zurück. Obschon mein Aeußeres keine Aehnlichkeit mit einem zierlich aufgeputten Marineoffizier hatte, so schien der gute alte Herr dieses in seinem Freudenrausche doch nicht zu bemerken, sondern ließ bei seiner Ankunft einen Korb mit Früchten, wie auch ein Fäßchen, von mir bisher noch nie gekosteten Tenedos = Wein durch seine Leute auf das Verdeck tragen. Dann stieg der alte Herr zu uns herauf. Nach den ersten gegenseitigen Begrüßungen sagte ich ihm: "Herr Admiral Miaulis erwartet den Herrn Konsul in seinem Zimmer." Gleich einem. Gewitter= schlag aus wolkenleerem Himmel wirkte dieser Name auf sein, ohnehin nicht festes Nervensystem, so daß Schreck, Furcht und Berknirschung auf seinem faltenreichen Gesichte wechselten. Doch der Nothwendigkeit nachgebend, folgte er mir zum Admiral, nachdem er noch einen sehnsüchtigen Blick auf sein, nun unser

Fäßchen geworsen hatte. Die Unterhaltung dauerte lange. Ziemlich getröstet und selbst zufrieden stieg er in seine Barke, jedoch es nicht unterlassend, den bedeutungsvollen Blick auf das stroßende Fäßchen und auf mich, dessen Inhaber, zu wiederholen. In aller Eile wurden die Anker gelichtet, alle Segel aufgespannt und in solcher Aengstlichkeit die hohe See gesucht, als ob die ganze türkische Flotte hinter uns, oder ein fühner Streich uach des alten Seemanns Art auszusühren wäre. Wir hatten gerade noch so viel Zeit, das Fäßchen anzustechen und einige Toaste dem gütigen Geber zu bringen.

Bei der Umfegelung der Insel Mitylene, und zwar gerade als wir die füdlichste Spike derselben zu unserer Linken und Kleinasien zu unserer Rechten hatten, erblickten wir einen Drei- und einen Zweimaster, auf welche unser Admiral fogleich Jagd machte, da er dieselben für türkische Schiffe, welchen er schon lange aufgelauert hatte, erfannte. So ließ sich denn die Eile, mit welcher er Tenedos verlassen, wohl erklären. Das Fort Baba auf der afiatischen Küste, welches unsere Fregatte bemerkte, machte den Schiffen Signale, worauf dieselben umkehrten und, den günftigen Wind benutend, sich unter die Kanonen des Forts begaben. Der widrige Wind erlaubte uns nicht, sie daran zu hindern; doch einige Salven, die wir ihnen nachschickten, gaben ihnen hinlänglichen Aufschluß unserer freundschaftlichen Gesinnungen. Es war eine Korvette von sechsundzwanzig und eine Brigg von zweiundzwanzig Kanonen, Kriegsschiffe, welche mit reicher Ladung versehen nach Konstantinopel bestimmt waren. Miaulis, wegen seinen Mast= bäumen, die nicht zu ersetzen waren, besorgt — indem wir nicht nur den Schiffs=, sondern auch den Festungskanonen ausgesetzt waren -- schickte in der Nacht nach Samos, um Kanaris mit seinem Brander, welcher zu des Admirals Eskadre gehörte, kommen zu lassen. Doch hielten wir unterdessen gute Wache, damit uns die feindlichen Schiffe nicht entwischen möchten.

Während dieser Zeit nahmen wir eine türkische, mit Salz beladene Brigantine weg. Zur nämlichen Zeit erblickten wir zwei kleine Schiffe, auf welche sogleich mit zwei bemannten Barken der Fregatte Jagd gemacht wurde. Die feindlichen Schiffe, die uns erblickten und nicht schnell genug flieben konnten, strandeten am Ufer. Der Mannschaft gelang es jedoch, sich zu retten. Einige Matrosen forderten mehrere meiner Soldaten auf, dieselben zu verfolgen. Der Unteroffizier erklärte aber, es wäre ihm Solches von seinem Hauptmann untersagt. Aufgereizt durch die Stachelreden und beleidigenden Ausdrücke der Matrosen sprangen mehrere Grenadiere mit dem Ausrufe: "Wir sind so brav wie ihr" an's Land, verfolgten die Türken und fielen natürlich in einen Hinter= halt, wo ein Grenadier auf dem Platze blieb und zwei verwundet wurden. Die Uebrigen zogen sich alsdann mit den Verwundeten auf die zwei genommenen türkischen Schiffe zurück. Den andern Tag fam Kanaris mit seinem Brander, und zwar unter österreichischer Flagge, an. Miaulis schickte, um den Feind noch mehr zu täuschen, einen Offizier an Bord des Desterreichers, um dessen Papiere zu untersuchen.

Noch ehe Kanaris angelangt war, hatte ich einen Plan gemacht, um die feindliche Brigg, mit reicher Ladung versehen, wegzunehmen. Zu diesem Zwecke begab ich mich zum Admiral, theilte ihm mit, daß es mir ein Leichtes sein würde, im Augenblick, wo der Brander auf die Korvette losgehen würde, mit meiner Kompagnie, begleitet von einer hinreichenden Anzahl Matrosen, um die Anker zu kappen und das Schiff unter Segel zu bringen, die Brigg wegzunehmen. Es war nämlich vorauszusehen, daß bei Annäherung des Branders die ganze Mannschaft der feindlichen Schiffe dieselben verlassen würde,

um, vom panischen Schrecken getrieben, das nahe Land zu erreichen. Miaulis, dem der Anschlag nicht mißsiel, entschloß sich dennoch zu Nichts. So verfloß der köstliche Augenblick, den jeder höhere Offizier erkennen und jeder brave Soldat benußen muß, indem er nur dadurch mit Ausbietung aller seiner Kräfte sein Ziel und seinen Lebenszweck, Ruhm und Shre, erreichen kann; und — der gut berechnete Anschlag unterblieb. Aus welchen Gründen, ist mir unbekannt. Auch wage ich nicht, die Maßregeln meines Oberen zu beurtheilen.

Kanaris, einen günftigen Wind benutend, führte mit seiner gewohnten Entschlossenheit und Kaltblütigkeit seinen Brander gegen die untere Seite der Korvette, berechnend, daß, follte der zunehmende Wind den Brander von der Korvette losmachen, derfelbe ihn auf die Brigg zutreiben würde. Nachdem Kanaris dem Brander die gewünschte Richtung gegeben und sich bis auf einen Flintenschuß genähert hatte, band er das Steuerruder fest, begab sich mit seiner Mannschaft in die am Hintertheil des Branders bereitstehende Barke und warf mit fester Hand den Feuerbrand durch eine, am Hintertheil des Branders angebrachte Deffnung. Im nämlichen Augenblicke stürmten die durch feuchtes Stroh, Zweige, Harz und Bech verursachten Rauchwolfen dem Himmel zu. Dieser Rauch ist hauptsächlich darauf berechnet, damit sich die kühnen Brander= führer während desselben dem Feuer und den ihnen auflauern= den Barken des Feindes entziehen können. Denn erst nach einer kleinen Weile geschieht die Pulverexplosion des Branders und macht sich aus dem erstickenden Rauch die lechzende Flamme Plak. Bei Annäherung des Branders wurde die griechische Flagge aufgezogen. Kaum hatte sich jener mit seinen eisernen Hacken und Angeln am feindlichen Schiffe angeklammert, als auch die Türken, wie es vorauszusehen war, kopfüber sich in die Barken und in das Wasser stürzten. Während noch der

Brander seine Beute in seinen eisernen Armen hielt, donnerten die Kanonen unserer Fregatte den feindlichen Schiffen ent= Doch auch diesmal wurde der Halbmond vor dem aeaen. Kreuze begünstigt. Denn der Brander wurde durch den immer heftiger zunehmenden Wind von der Korvette abgetrieben, ohne auf die Brigg zu stoßen. Die Türken, trot der öfterreichischen Flagge Verdacht schöpfend, hatten die aufgerollten Segel heruntergenommen und einen Theil der Stricke los= gebunden, so daß sich die Angel des Branders nicht fest genug anklammern konnten. So wurde denn dem Brander seine schöne Beute entriffen. Obschon das Schiff nun frei war, so brannte dennoch die eine Seite der Korvette fort. Der Kommandant derselben, ein entschlossener Grieche, von Mitylene, der beim Verluft der Korvette auch den seines Kopfes zu befürchten hatte, stieg mit einigen der Seinigen an Bord, wo es ihnen nach großer Anstrengung endlich gelang, das Feuer zu löschen. Der treue Gefährte des unerschrockenen Seehelden. nämlich des Kanaris' Brander, verbrannte, vom Wind und von den Wellen in die hohe See getrieben, wüthend über fein Mißgeschick und trauernd um den Verluft seines trefflichen Führers. Kanaris mit seinen Ipsarioten bestieg die genom= mene türkische Brigantine und segelte nach Aegina. aber konnten und wollten nicht unverrichteter Dinge abziehen.

Der Admiral entschloß sich daher, trotz der Festungstanonen, die Schiffe anzugreisen und wo möglich in Grund zu bohren. Der heftige Wind, wie die Tiese der See erlaubten uns jedoch nicht, Anker zu wersen, um die Schiffe mit mehr Sicherheit und Nachdruck beschießen zu können. So nahe als möglich an der Korvette vorbeilavirend, begannen wir das Feuer auf dieselbe. Sie, die Brigg und die kleine Festung blieben uns aber nichts schuldig, fügten uns hingegen sehr wenig Schaden zu. Unsere Sechsunddreißigpfünder-Kanonen zerschmetterten des Schiffes Wände und Masten. Die Korvette sank immer tieser und tieser. Die Feinde verließen auf ihren Barken nach und nach das Schiff und ihr Feuer schwieg beinahe gänzlich.

Des nämlichen Tages gegen Abend fahen wir eine Barke mit weißer Flagge, von Mithlene herkommend, auf unsere Fregatte zusegeln. Es war ein Abgesandter des Pascha von Mitylene, welcher uns eine Summe anbot, wenn wir die Kanonade einstellen würden; ein Anerbieten, das jedoch im Kriegsrathe einstimmig und entschieden ausgeschlagen wurde. Der Abgesandte, ein Grieche, beschwor uns händeringend, die bedauerungswürdigen Familien der Infel zu retten, indem der Pascha erklärt hätte, sollte sein Anerbieten nicht ange= nommen werden, sich an den griechischen Einwohnern rächen zu wollen. Diesem dringenden Grunde nachgebend, bestimmten wir die Summe von 20,000 span. Thalern. Im versam= melten Kriegsrathe widersette ich mich lange dem dreitägigen Termin, der dem Abgefandten gesetzt wurde, um die aus= gesprochene Summe zu berichtigen, indem ich den Uebrigen vorstellte, daß dieser lange Termin von den Türken benutt werden möchte, um die reiche Ladung der Brigg in Sicherheit zu bringen, die Kanonen auszuschiffen und eine Landbatterie zu errichten, welche uns, wo nicht den Weg weisen, doch sehr unverdauliche Nüsse zu beißen geben dürfte. Mehrere traten meiner Meinung bei; doch statt dem Unterhändler zehn bis zwölf Stunden zu Einlieferung der Summe festzusetzen, indem Mitylene nicht über zwei Stunden entfernt war, erhielt der= felbe volle sechsunddreißig Stunden. Während dieser Zeit wurde begreiflich die Kanonade eingestellt; nur hielten des Nachts bemannte Barken gute Wache, um jeden Versuch der Flucht zu vereiteln. Der Termin verfloß, ohne Abgesandte noch Geld zu erblicken. Die Brigg lag nacht, ohne Ladung und ohne Kanonen vor Anker; doch waren die Türken zu dumm gewesen, eine Batterie an der Küste zu errichten. Da meinten die Herren Hydrioten, der Franke hätte doch Recht gehabt. Der Admiral entschloß sich, trot des abgelaufenen Termins, noch einige Stunden zu warten. Als auch diese verflossen waren, gingen wir auf's Neue an unser Geschäft. Noch vor Abend war, trop des feindlichen Feuers, außer eines Theiles der Masten nichts mehr von den feindlichen Schiffen zu sehen. Mehrere gefangene Türken versicherten uns, über hundert Menschen verloren zu haben, indem unsere Rugeln, welche die Schiffe verfehlten, unter den kleinen, vor Unter liegenden Schiffen, Barken, und im Städtchen selbst großen Schaden verursacht hätten. Das kleine Fort Baba, dessen Material in sehr schlechtem Zustande war, konnte uns wenig schaden. Außer den zerschoffenen Segeln und einer zertrümmerten Laffette hatten wir nur zwei Todte und mehrere Verwundete. Nach treulich verrichteter Arbeit spannten wir alle Segel auf, fuhren bei der Stadt Mithlene vorbei, wo wir derfelben und der Festung einige Salven gaben, und nahmen unsere Richtung nach Samos. hier glaubten wir den Befehl vom Präsidenten (Kapodistrias) zu unserer Rückkehr vorzufinden. Denn ich fühlte mich mit meiner Kompagnie nicht am besten auf der Fregatte. Bei schlechter und höchst magerer Kost waren wir auch schlecht untergebracht; die Soldaten auf dem blanken Boden zwischen den Kanonen. Dazu blieben wir vier Monate ohne Sold und gab es täglich Klagen über Neckereien, ja selbst Mißhandlungen von Seiten der Matrosen.

Statt der gehofften Zurückberufung machten wir einen Zug nach Stalimene (Lemnos) und noch weiter hinauf bis Samotraki, wo der Admiral auf einigen kleinen griechischen Inseln Streitigkeiten zu schlichten hatte. Doch bald waren

wir wieder in Samos, um den dortigen Gouverneur Kolettis zu erwarten, der auch endlich eintraf. Wir begaben uns noch einmal nach Chio, um mehrere Gefangene auszuwechseln. Der Fregattensefretär wurde von dem Vascha mit der größten Artigkeit aufgenommen und blieb die Nacht über in seinem Des anderen Tages kam er mit Geschenken vom Serail. Bascha an den Admiral und, mit dessen Anerhieten, unsere nothwendigen Lebensmittel in der Stadt einkaufen zu wollen, wieder an Bord. Dies geschah und wir erhielten so Alles zu fehr geringen Preisen. Um folgenden Tag fuhren wir nach Samos zurück, wo ich mich an's Land begab, um die Stadt und einige Alterthümer zu besehen. Etwas er= müdet, doch Niemanden kennend, überließ ich mich der Führung meines Feldweibels, der mich unter Anderem in die Wohnung eines griechischen Briefters seiner Bekanntschaft führte. Der Priefter mit seinem hübschen Weibchen nahm uns denn auch recht gaftfreundlich auf. Ein nicht zu verachtendes Mittagsmahl war schnell bereitet, an welchem die noch schönere Schwester der Hausfrau, welche vor einigen Wochen Mutter geworden war, Antheil nahm. Das Räu= spern, sowie die lebhafte Augensprache der munteren Leutchen blieb mir lange unverständlich, bis der Hausherr sich endlich erhob, und mich innig bat, das neugeborne Mädchen seiner Schwägerin über die Taufe zu heben. Ich wollte mich mit der Abfahrt der Fregatte entschuldigen; da sie aber Alle so sehr baten, hauptsächlichst die schöne Mutter, und sie es für eine unermeßliche Ehre und Auszeichnung hielten, einen tattischen Kapitanos und noch dazu einen Germanos als Kom= panos zu haben, so willigte ich endlich zur größten Freude Aller ein. Mein Entschluß wurde bald befannt, und das Ungewöhnliche der Sache lockte die Hälfte der Einwohner Alle Vorkehrungen wurden schnell getroffen und herbei.

Geschenke für Mutter und Kind eingekauft. Obschon ich sehr viel auf Ehre halte, so wäre es mir diesmal doch angenehmer gewesen, wenn man mir nicht so viele erwiesen hätte. Denn eine bedeutende Ebbe in meinen Finanzen war die unaus= weichliche Folge hievon. Es wurde mir ein schönes Tuch, versteht sich von mir angekauft, um den Hals gehängt, worin das kleine, schön aufgeputte Mädchen mit seinen schwarzen Aeuglein, die mich an das kleine Töchterchen von Chio, wie auch an größere Kinder und vergangene schöne Zeiten erin= Der Art mußte ich das an meinem nerten, Blat nahm. Halse hängende Kind vom Hause bis zur Kirche tragen. Vor dem Hause angekommen, empfing uns der Jubel des versam= melten Volkes. Das Geschrei der Kinder, wie das Drängen der Menge wurde durch das freigebige Austheilen kleiner Silber = und Kupfermünzen bestmöglichst beschwichtigt. hatte nämlich den Feldweibel bei dieser außerordentlichen Gelegenheit zu meinem Seckelmeister ernannt. Schachmatt von der ungewohnten Bürde langten wir endlich in der Kirche an, welche zu meinem Unglück, um der ganzen Prozession mehr Gewicht und Ansehen zu geben, im entferntesten Stadtwinkel ausgesucht worden war. Da mußte ich in das übliche Singen und Beten der vielen Priester miteinstimmen, ein Kreuz nach dem anderen schlagen, alle Heiligenbilder, die sich in der Kirche befanden, so oft füssen, daß ich meinen Mund vor lauter klebendem Leim kaum mehr öffnen konnte. Alle diese kein Ende nehmenden Ceremonien verrichtete ich mit der größten Ernsthaftigkeit. In meiner ganzen Praxis ist mir kein Dienst so sauer geworden, denn die ungewohnte Last, die Juliushiße und die zum Ersticken vollgedrängte kleine Kirche machten mir den Angstschweiß aus allen Poren rieseln. Allein diese über= menschliche Austrengung verschaffte mir auch hohe Achtung und die feste Neberzeugung, daß ich ein wahrhafter Kalos=

Christianos, d. h. ein schöner, ächter Christ, wäre. je ein Deutscher nach mir jene Stadt betreten, so werden ihm meine dort ausgestandenen Leiden gewiß freundliche Aufnahme Nachdem diese Ceremonien vorbei waren und ich verschaffen. mit dem Kinde auf meinen, wie zerschlagenen Armen dreimal den großen Weih= und Taufkessel umschritten hatte, trat eine feierliche Stille ein, um den dem Kinde zu gebenden Namen zu vernehmen, welchen ich dann mit lauter und vernehmlicher Stimme folgendermaßen aussprach: "Aspasia, Athinæ", der erste Name eine Rückerinnerung, sowohl an Athens Glanzperiode, wie auch an eine spätere glänzende Erscheinung, ward von Wenigen gekannt; doch als man den Namen der Weis= heitsgöttin vernahm, war die Freude und Zufriedenheit auf jeglichem Gesichte zu lesen. Nun tauchten die unbarmherzigen Priester die Kleine ganz nackt dreimal in den mit halbwarmem Wasser gefüllten Kessel, worauf ich dessen Körper mit ge= weihtem Oel einreiben und bekreuzen, wie auch einige Haare abschneiden mußte, die in den Kessel geworfen wurden. der nämlichen Bürde und der nämlichen Prozession, doch etwas freier athmend, kehrten wir zurück, bei welcher Gelegen= heit sich mein verdammter Feldweibel auf meine Rechnung wieder sehr liberal bewies. Vor dem Hause der Mutter über= gab ich ihr ihr und mein Kind, mit dem üblichen griechischen Spruche: "Gott möge euer Kind während seiner irdischen Laufbahn gegen alles Ungemach bewahren", worauf sich Vater und Mutter nach türkischer Sitte mir zu Füßen warfen, um mir ihre Achtung und Ergebenheit, als dem eigentlichen wahren Vater ihres Kindes, zu beweisen und mir die Hände zu füssen, welches ich jedoch begreiflich nicht zugab. Dies war das Ende der ganzen Feierlichkeit. Die Verwandten und Bekannten traten nun in's Zimmer, gratulirten und füßten mich, worauf Kaffee und Süßigkeiten genossen wurden. Die Einladung,

den Abend und die Nacht noch zu verweilen, indem ich der wahre Herr und Meister des Hauses wäre und mir alles darin Besindliche angehöre, hätte ich nicht ungerne angenommen, fürchtete ich nicht, der hochgeehrte taktische Kapitanos könnte sich als Herr des Hauses schwach erzeigen. Abends spät verließ ich diese guten Leute, mit ihren Gebeten und Segenswünschen begleitet und — habe auch diese nie wiedersgesehen. Geht diese Kinderbescheerung ohne mein Verschulden oder Dazuthun so fort, so ist mir mit Recht vor dem zustünstigen allzureichen Kindersegen bange.

Noch einmal verließen wir Samos und segelten bis nach Rhodos, um auch dort einige Gefangene auszuwechseln. Nachdem wir die Anker geworfen und die weiße Flagge aufgezogen hatten, erschien ein Bey des Pascha, welchem unser Admiral die Auswechslung der Gefangenen antrug. Es dauerte nicht lange, so kam der Ben zurück, brachte einige unbedeutende Geschenke und zugleich die Antwort des Pascha: "Nicht nur gebe ich keinen Griechen für einen gefangenen Türken, sondern bin bereit, drei Türken gegen einen Griechen zu geben" 1). Mit dieser sonderbaren lakonischen Antwort zum Theil zu= frieden, da sie dem griechischen Nationalstolz schmeichelte, jedoch auch mißvergnügt, da wir die Hoffnung aufgeben ninßten, einige Unglückliche aus dem Stlavenjoche zu befreien, lichteten wir die Anrer, besuchten noch einige kleine griechische Inseln und waren unter Segel, um die Insel Nifaria, das alte Itaria, zu besuchen, als uns der Befehl, nach Boros zurück= zukehren, zukam. Nachdem wir auf der besagten Insel Nikaria, wo Itarus mit versengten Flügeln in's tiefe Meer stürzte, Waffer eingenommen hatten, begaben wir uns nach Poros.

¹⁾ d. h., er sei so gut gerüstet, daß er drei Mann gegen einen wider sie in den Kampf führen könne.

Den nämlichen Abend beurlaubte ich mich beim Admiral Miaulis, verließ mit der Kompagnie die Fregatte und schlief nach fünf Monaten zum ersten Mal am Lande, unter den Citronen= und Orangenbäumen gegenüber Poros. Den an= deren Tag marschirten wir nach Nauplia, wo sich unser Bataillon befand. Ende August's (1828) trafen wir dort nach einer fünfmonatlichen Seefahrt ein. Bei allem Ungemach, das wir auf der Fregatte zu ertragen hatten, konnten wir uns doch nicht über unseren Aufenthalt beflagen. außer, daß ich mit meiner Kompagnie einen Feldzug, den letten des taktischen Krieges gegen den Muselmann, mehr zählte, so hatte auch die frische Seeluft uns gesund und fräftig erhalten, während in mehreren Theilen Griechenlands eine pestartige Krankheit, die viele Menschen und hauptsächlich Europäer wegraffte, geherrscht hatte. Schmerzlich war es für mich, unsern geliebten Oberst Fabvier nicht mehr zu finden, indem er schon seine Entlassung genommen hatte. Oberft= lieutenant von Heidegger wurde dessen Stellvertreter, als Direktor des taktischen Korps.

Dieses, theure Mutter, ist das Wenige, das ich seit dem letten an Sie gerichteten Briese mitgemacht und ersahren habe. Ich hoffe, daß auch dieser Brief nicht ganz ohne Werth sür Diesenigen sein wird, die einigen Antheil an mir wie an der heiligen Sache des griechischen Besreiungskampses nehmen; dies um so eher, da ich mich bestrebte, als Augenzeuge und Mithandelnder stets den mahren Thatbestand zu berichten.